

mation über das große Forschungsgebiet. Auf einige kleine Lücken sei hier hingewiesen: Entgegen den Angaben auf Seite 457, hat es spezielle Töpferöfen in der Zeit um Christi Geburt gegeben (H. HINGST, in: Geschichte Schleswig-Holsteins. Die Vorrömische Eisenzeit. — Neumünster 1964, 221—222), gezogener Draht wurde seit der Stufe B 2 verwendet (dazu Seite 467), was eine Betrachtung nicht weniger Fibeln dieses Zeitabschnittes lehrt. Das Drechseln (Seite 485) war nach Ausweis des Moorfundes von Hjortspring bereits im älteren Abschnitt der jüngeren Vorrömischen Eisenzeit bekannt (G. ROSENBERG, *Hjortspringfundet*. — Nordiske Fortidsminder III, 1, 1937, 63 Abb. 34, 533, 535—537). Schließlich hätte im Rahmen der Darstellung der Holzverarbeitung auch die Böttcherei einen deutlichen Hinweis verdient, die zuvor in anderem Zusammenhang auf Seite 321 von A. LEUBE bei der Behandlung der Gegenstände des täglichen Gebrauchs erwähnt worden ist.

In den anschließenden, verständlicherweise kurzen Kapiteln XII bis XIV befassen sich A. LEUBIG und B. KRÜGER mit der Gesellschaft, Stammesauseinandersetzungen und dem Stand der Produktionsverhältnisse am Ende des 2. Jahrhunderts. Damit wird die Ausgangsbasis für den folgenden Band gelegt.

Als Anhang folgen Register der Orts- und Personennamen und andere Nachweise. Anstelle der elf Literaturverzeichnisse, die in den verschiedenen Kapiteln bzw. Abschnitten beigegeben sind und mehrfach Wiederholungen derselben Zitate bringen, hätte Rez. ein einziges Verzeichnis den Vorzug gegeben. Schließlich wünscht man sich ein Sachregister, das die Benutzungsmöglichkeiten des an Informationen reichen Bandes verbessern würde. Hoffentlich ist ein beide Bände berücksichtigendes Sachregister für den zweiten Band vorgesehen.

Abschließend ist festzustellen, daß mit diesem Werk ein informatives und gut benutzbares Handbuch vorgelegt worden ist, das den Forschungsstand korrekt widerspiegelt, auch Forschungslücken deutlich werden läßt. Daß die Autoren den Standpunkt des historischen Materialismus einnehmen, versteht sich von selbst. Sieht man von wenigen Deklamationen und den häufigen Zitaten von F. ENGELS ab, die man überlesen kann, erweist sich der Band auch für den „bürgerlichen“ Benutzer als sehr nützliches Arbeitsinstrument. Allen Mitarbeitern, vor allem dem Leiter des Autorenkollektivs und dem Herausgeber, kann man für die entsagungsvolle Arbeit danken.

Göttingen

Klaus Raddatz

Rainer CHRISTLEIN, *Die Alamannen — Archäologie eines lebendigen Volkes*. — Konrad-Theiss-Verlag, Stuttgart 1978. 298 S.; 135 Abb. im Text; 112 farbige und schwarz-weiße Taf.; Leinen 74,— DM.

Rainer CHRISTLEINS Alamannenbuch ist ohne Zweifel ein mutiges Buch. Mutig, weil der Autor es gewagt hat, eine auch den fachfremden Leser ansprechende Darstellung zu bieten, vor allem aber mutig, weil hier zahlreiche Überlegungen vorgetragen werden, die auf den Fachmann überzogen wirken könnten (bei näherer Überprüfung als Modelle aber gut unterbaut und begründet sind).

Äußerlich ist das Buch überaus zusagend. Das Bildband-Großformat wurde vom Verlag geschickt genutzt zur reichen Illustrierung mit hervorragenden, eigens für dieses Werk angefertigten Fotografien von Funden und Befunden. Ergänzt werden diese Tafeln u. a. durch gute Rekonstruktionszeichnungen, z. B. von Tracht und Bewaffnung, sowie durch klar analysierende Grafiken, z. B. vom Belegungsverlauf auf Gräberfeldern.

CHRISTLEIN ist zur Zeit einer der führenden deutschen Frühgeschichtler, der auf dem Sektor des frühen Mittelalters vor allem durch eigene Gräberfeld- und Siedlungsforschungen im alamannischen Bereich ausgewiesen ist. Der Autor ist ein sicherer Kenner der Materie mit abgewogenem Urteilsvermögen und der Fähigkeit zur Entwicklung neuer Fragestellungen, der aber so bescheiden geblieben ist, daß er im angehängten Literaturverzeichnis nur einen Teil seiner eigenen einschlägigen Veröffentlichungen aufgeführt hat.

Vorangestellt ist der eigentlichen Schilderung, die nicht nur auf archäologischen Erkenntnissen beruht, sondern auch die zeitgenössische historische Überlieferung mit einbezieht, ein Abriss der Forschungsgeschichte. Zwar wird man in einem Grab des 7. Jahrhunderts, das sich durch drei römische Beigaben als die Bestattung eines Kuriositätsammlers zu erkennen gibt, nicht das Zeugnis für den ersten alamannischen Altertumsforscher sehen dürfen, doch ist spätestens seit der Mitte des 18. Jahrhunderts eine intensive Forschungstätigkeit zu belegen. Das seit dem kontinuierlich Gewonnene hat nun eine Gesamtdarstellung der Alamannen im frühen Mittelalter ermöglicht.

Besonders schwer zu erschließen ist immer noch die alamannische Landnahme in Südwestdeutschland. CHRISTLEIN zeigt theoretische Möglichkeiten auf, den Besiedlungsvorgang nachzuzeichnen, doch ist das zur Verfügung stehende Siedlungsmaterial noch zu spärlich, um ein allgemeingültiges Bild zu erstellen. Das gilt für die Frühzeit auch dann, wenn die Gräberfelder, die im alamannischen Bereich ebenso wie andersorts in diesen Jahrhunderten die Hauptquellen für die Siedlungsarchäologie bilden, mit herangezogen werden. Erst nach Abschluß der eigentlichen Völkerwanderungszeit, d. h. seit dem 6. Jahrhundert, läßt sich mit Hilfe von Siedlungs- und Grabfunden die Erweiterung des Siedlungsareals sehr gut verfolgen — so z. B. auf Abb. 10 für das mittlere Mindeltal veranschaulicht.

Von den Siedlungen selbst sind meist nur die Grubenhäuser erhalten. Doch gibt es immerhin auch einige Belege für obertägige Pfostenbauten. Beide Gruppen zusammen lassen die Gehöfte als mehrgliedrige Anlagen mit je nach Funktion unterschiedlichen Bauten erkennen. Eine besondere Rolle spielen die befestigten Höhensiedlungen, die für das spezifisch alamannische Siedlungswesen geradezu als charakteristisch gelten können. Mehrere dieser Anlagen haben bereits lokalisiert und zum Teil auch angegraben werden können. Näher untersucht worden ist allerdings nur der Runde Berg bei Urach, an dessen Ausgrabung der Verfasser selbst maßgeblich beteiligt gewesen ist. Hier entsteht aufgrund der Grabungsergebnisse inzwischen das Bild eines Zentralortes als Sitz eines „Fürsten“. Die Funde aus den Grabungen, die u. a. handwerkliche Produktionsstätten dokumentieren, werden losgelöst von der Beschreibung der Siedlung selbst weiter unten im Kapitel über „Gesellschaft und Wirtschaft“ behandelt.

Die Kapitel „Grab- und Friedhof“, „Tracht und Bewaffnung des Mannes“, „Tracht und Schmuck der Frau“ sowie „Glaube und Aberglaube“ enthalten zahlreiche weiterführende Beobachtungen, die hier nicht detailliert wiedergegeben werden können. Erwähnt sei nur, daß Lage und Ausstattung der Gräber einwandfreie Anhaltspunkte einer sozialen Differenzierung bieten, daß bewußt abgestufte Bewaffnungsarten zu erkennen sind, daß der weibliche Trachtenschmuck im Laufe der Generationen gut faßbaren, weitgehend modisch bedingten Veränderungen unterworfen gewesen ist und daß der sicher oft vorhanden gewesene Zwiespalt beim Übergang von Heidentum zum Christentum einen deutlichen Niederschlag in den Bodenfunden erfahren hat.

Als besonders anregend müssen schließlich noch die Bemerkungen zu „Gesellschaft und Wirtschaft“ hervorgehoben werden. Hier legt der Verfasser noch einmal sehr anschaulich seine bereits früher erarbeiteten Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Gliederung anhand von Qualitätsgruppen der Grabbeigaben dar. Es gelingt ihm hier darüber hinaus sogar, frühmittelalterlichen Streubesitz auf archäologischem Wege wahrscheinlich zu machen. Aus dem wirt-

schaftlichen Bereich überzeugen vor allem die aufgezeigten Verbindungen zwischen stationär gebundenen Feinschmieden und Adelssitzen, während die Aufteilung in fünf verschiedene Produktions- und Vertriebsstrukturen (S. 105) sicher durch neue Befunde noch besser untermauert werden müßte.

Besonders dankbar ist man letztlich noch für die umfangreichen Fundstellenregesten mit detaillierten Literaturangaben am Ende des Bandes. Diese machen das Buch über die fesselnde Lektüre hinaus zu einem gern genutzten Nachschlagewerk.

Münster (Westfalen)

Torsten Capelle

Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu. Herausgegeben von Kurt SCHIETZEL, Karl Wachholtz-Verlag, Neumünster. — Bericht 1, 1969; 2, 1969; 3, 1969; 4, 1970; 5, 1971; 6, 1973; 7, 1974; 8, 1976; 9, 1976; 10, 1977; 11, 1977. Zwischen 38 und 176 S. mit zahlreichen Abb. Je Bericht, kartoniert, zwischen 12,— und 40,— DM.

Aufgabe dieser Besprechung der „Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu“ kann es nicht sein, jeden Bericht umfassend darzustellen. Die Berichte enthalten Beiträge unterschiedlicher Fachdisziplinen, welche die vor allem 1963—1969 ergrabenen archäologischen Befunde und Funde behandeln.

Nach ersten Anfängen archäologischer Forschung, über die KNORR 1924 zusammenfassend berichtete (vgl. dazu JANKUHN 1976, 98 f.), begann Herbert JANKUHN 1930 mit umfassenden Grabungen in Haithabu, die damals zu den aufwendigsten Forschungsunternehmen der Archäologie in Deutschland gehörten. Wie an keiner Stelle vorher versuchte man während der laufenden Grabungen Fachleute nichtarchäologischer Disziplinen, besonders aus dem naturwissenschaftlichen Bereich für die Befund- und Fundauswertung heranzuziehen, um ihnen dadurch eine optimale Aussage abzugewinnen. Dabei stand — wie auch heute — die Frage nach der Entstehung bzw. den Vor- und Frühformen der europäischen Stadt des Mittelalters seit etwa 1934 im Mittelpunkt des Interesses.

Durch den Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939 erfuhren die Grabungen eine gewaltsame Unterbrechung. Erst 24 Jahre später konnten zwischen 1963 und 1969 wieder langandauernde Untersuchungen stattfinden, die sich direkt an die Unternehmungen JANKUHNS anschlossen und ebenfalls unter Einsatz erheblicher Mittel betrieben wurden. Im noch stärkeren Maße zog man bei den neueren Grabungen naturwissenschaftliche Disziplinen (Zoologie, Botanik, Dendrochronologie, Metallurgie usw.) heran, was auch in den bisher erschienenen Publikationen, einschließlich der hier zu besprechenden Berichte, zum Ausdruck kommt.

Die Darstellung der Wehranlagen zwischen Schlei und Treene im Umkreis von Haithabu, verschiedener Fundgruppen (Keramik, Metallschmuck, Haustierknochen) der Vorkriegsgrabungen und neuerer Grabungsergebnisse (Südsiedlung von Haithabu mit Fundbearbeitung) fand in der Monographienreihe „Die Ausgrabungen in Haithabu“ ihren Niederschlag. Daneben gibt neuerdings die Archäologisch-Zoologische Arbeitsgemeinschaft eine eigene Monographienreihe über die Untersuchungen an Tierknochen der Nachkriegsgrabungen heraus.

Eine zusammenfassende Darstellung des jeweiligen Forschungsstandes mit der historischen Ausdeutung gab Herbert JANKUHN seit 1936 zum wiederholten Male, zuletzt 1976. Zusammenfassende bzw. auswertende Aufsätze über Haithabu liegen auch von Kurt SCHIETZEL, dem Leiter der Grabungen 1963 bis 1969, in verschiedenen Sammelwerken vor (u. a. SCHIETZEL 1974, 1975 a, 1975 b).